

Die letzten Tage Der Krieg, den die Nationalsozialisten entfacht haben, geht im Frühjahr 1945 zu Ende, am 30. April erobern US-Soldaten München. In einer neunteiligen Serie blickt die SZ auf die Ereignisse vor 75 Jahren zurück. Heute: Wie der letzte Widerstand gegen das NS-Regime scheiterte

VON MELANIE STAUDINGER

Um sechs Uhr morgens hören die Menschen in Südbayern die Stimme von Rupprecht Gerngross im Radio. „Achtung, Achtung! Das ist die Station der Freiheitsaktion Bayern. Die FAB hat das Joch der Nazis in München abgeschüttelt“, sagt er. Gerngross behauptet, die Bevölkerung könne sich in den Magazinen der Kasernen mit Lebensmitteln und Kleidung eindecken. Beamte fordert er auf, ihrem Dienst gewissenhaft nachzugehen und Nazi-Funktionären den Zutritt zu verweigern. Und er ruft die Menschen dazu auf, Amtsträger der nationalsozialistischen Partei zu beseitigen. Die FAB, sagt Gerngross, habe sich die Regierungsgewalt erstritten. Es ist die Nacht vom 27. auf den 28. April, von der er in seiner Ansprache im Großsender Ismaning erzählt. Die Nacht, in der er mit der Freiheitsaktion Bayern die Stadt aus der Hand der Nationalsozialisten befreien will.

Die letzten Kriegswochen sind zermürbend im Wehrkreis VII, der im Norden von der Donau, im Süden von den Alpen, im Westen von der Iller und im Osten vom Inn begrenzt wird und in dessen Mitte München liegt. Schätzungsweise lediglich rund 15 000 Soldaten stellt das Ersatzheer zu diesem Zeitpunkt, viele von ihnen befinden sich noch in Ausbildung, die meisten sind schlecht bewaffnet. Im April 1945 heulen fast täglich die Sirenen, Fliegeralarm. Die Alliierten bombardieren Flughäfen, Bahnhöfe, Gleise und Straßen, allzu oft treffen sie auch Wohnhäuser. Der Tod ist überall.

Der Aufstand war mutig, aber dilettantisch geplant, kritisieren Historiker

Die Münchnerinnen und Münchner schlafen kaum mehr durch, ein geregeltes Arbeits- und Geschäftsleben ist unmöglich, Lebensmittel und Brennstoff sind knapp. Zwar treten der FC Bayern und der TSV 1860 München am 22. April 1945 noch gegeneinander an, doch selbst das Lokalderby kann keine Normalität mehr vorspiegeln. Die Amerikaner rücken vor. Sie haben den Lech überquert und halten bereits Augsburg, sind nur einen Tagesmarsch entfernt. Die Wehrmacht will sich entlang von Isar, Amper und Glonn sowie zwischen Ammersee und Schongau formieren.

Die Freiheitsaktion Bayern sieht ihre Stunde gekommen: Rund 440 Soldaten versuchen, die Regierungsgewalt an sich zu reißen, besetzen zwei Rundfunksender und senden Aufrufe an die Bevölkerung, um auch über München hinaus den Widerstand zu mobilisieren. Und sie scheitern. Historiker sind sich nicht einig, wie sie den Aufstand werten sollen. Die einen zollen ihm Achtung, wie Veronika Diem in ihrer Dissertation „Die Freiheitsaktion Bayern. Ein Aufstand in der Endphase des NS-Regimes“. Andere kritisieren, dass die Aktion zwar mutig war, aber dilettantisch geplant gewesen sei und zu unnötigen Todesopfern geführt habe. Die Amerikaner seien zwei Tage später ohnehin in München einmarschiert, ohne Widerstand.

Das aber können Gerngross, der sich nach dem Krieg als Kopf der Gruppe stilisieren wird, und seine Mitstreiter in der Nacht auf den 28. April nicht wissen. Wie es genau zum Aufstandsversuch kam, dazu gibt es nur wenige Quellen. Die Forschung stützt sich vor allem auf die Aussa-



Ein Blick 1945 in die Ludwigstraße, wohl nach Kriegsende. Rechts vor der Ludwigskirche ist der Ort zu sehen, an dem die „Freiheitsaktion Bayern“ letztlich fehlschlug: das einstige Zentralministerium und heutige bayerische Landwirtschaftsministerium. Im Innenhof des Ministeriums erinnert eine Gedenktafel an die von den Nazis erschossenen Aufständischen. FOTO: SZ-PHOTO

Das Ende einer Durchsage

In der Nacht auf den 28. April 1945 putschen 440 Soldaten und versuchen, die Schaltstellen der Macht in München zu besetzen. Die „Freiheitsaktion Bayern“ erklärt das Nazi-Regime über den Rundfunk für abgesetzt. Doch der Umsturzversuch bleibt erfolglos

gen von Gerngross und anderen Mitgliedern des Widerstands.

Demnach vernetzt sich Gerngross, Leiter einer Dolmetscher-Kompanie, im April 1945 mit Mitgliedern anderer Widerstandsgruppen: der Bayerischen Heimatbewegung und der Süddeutschen Freiheitsbewegung, in der vor allem Dolmetscher aktiv sind. Beide agieren im Kriegsgefangenenlager in Moosburg. Außerdem knüpft Gerngross Kontakt zum Mitarbeiterstab von Reichsstatthalter Franz Xaver Ritter von Epp und zur Panzer-Einsatz-Abteilung 17. Die Freiheitsaktion Bayern besteht größtenteils aus jungen Offizieren. Die konservative Gruppe eint ihre Distanz zum Nationalsozialismus. Sie will verhindern, dass der Führerbefehl vom 19. März 1945 ausgeführt wird: Adolf Hitler ordnete eine Taktik der verbrannten Erde an. Dem Feind solle nur unbrauchbare Infrastruktur in die Hände fallen. Das hätte für München noch mehr Zerstörung bedeutet.

Ziel sei es gewesen, „dem Ausland zu zeigen, dass es noch ein anderes Deutschland gibt als das nationalsozialistische und gleichzeitig darzutun, dass hier deutsche Männer ihre Ablehnung dem Nationalsozialismus gegenüber durch die Tat beweisen wollen“, wird Gerngross mit Sonderführer



München 1945
Die letzten Tage der
Naziherrschaft
SZ-Serie · Folge 4

Otto Leiling, ebenfalls aus der Dolmetscher-Kompanie, im Juni 1945 schreiben. Zudem habe man „dem eigenen Volke den Glauben an seine Kraft zurückgeben wollen“. Das im Frühjahr 1945 verfasste Zehn-Punkte-Programm legt den Schluss nahe, dass die Freiheitsaktion nach einem Waffenstillstand – die von den Alliierten geforderte bedingungslose Kapitulation erwägen die Aktivisten nicht – einen demokratischen Staat zu etablieren plant.

Der Umsturzplan ist komplex, die meisten Widerständler erfahren von Einzelheiten aber erst kurz zuvor – ein organisatorischer Fehler, der zum Scheitern führen wird, wie sich später zeigt. Der Aufstand beginnt am 28. April gegen zwei Uhr in der Früh. Eine Einheit bricht nach Pullach auf, um dort den Chef des Generalstabs des Oberbefehlshabers West, General Siegfried Westphal, festzunehmen. Sie kann den Gesuchten mangels Lageplan aber nicht finden. Im Anschluss daran besetzt sie das Münchner Rathaus und verhaftet dort den Kreistagspräsidenten und hohen NSDAP-Funktionär Christian Weber, der im Büro übernachtet hat, weil seine Dienstwohnung ausgebombt ist. Ihn müssen sie aber später frei lassen. Die zweite Abordnung scheitert ebenfalls, sie kann NSDAP-

Gauleiter Paul Giesler, der sich im Münchner Zentralministerium an der Ludwigstraße Ecke Von-der-Tann-Straße aufhält, nicht stellen. Auch hier zeigt sich, dass die Aktion schlecht vorbereitet ist. Die Gruppe denkt offenbar, dass es reicht, den Pförtner um Einlass zu bitten. Der aber schlägt Alarm. Die Aktivisten werden beschossen und müssen fliehen. Mehr Erfolg haben die Kameraden, die das Redaktionsgebäude der „Münchner Neuesten Nachrichten“ immerhin einnehmen können. Der eigentliche Plan aber, eine Zeitung und Flugblätter zu drucken, misslingt. Ebenso wenig schafft es die vierte Abordnung, Reichsstatthalter von Epp davon zu überzeugen, mit den Alliierten einen Waffenstillstand zu aushandeln.

Nur die Besetzung zweier Radiosender klappt einigermaßen. Von der Funkstation der Wehrmacht in Freimann übertragen die Aktivisten zwischen drei und acht Uhr Aufrufe in mehreren Sprachen, die aber wegen der geringen Reichweite kaum jemand mitbekommt. Mehr Hörer erreichen Gerngross und seine Abordnung, die von der Großsendeanlage in Ismaning zu den Menschen im südbayerischen Raum sprechen. Das aber hören auch die Machthaber. Der Münchner Oberbürgermeister Karl Fieh-

ler und Gauleiter Giesler senden bereits am Vormittag über eine andere Frequenz klar, dass der Aufstand misslungen ist.

Die meisten Aktivisten fliehen, als sie ihr Scheitern bemerken. Hier werden die Quellen unklar. Die Gauleitung lässt etwa zwei Dutzend verhaften, darunter auch Unbeteiligte. 15 kommen wieder frei. Vier werden im Hof des Zentralministeriums erschossen, fünf weitere Mitglieder finden im Perlicher Forst den Tod: Oberfeldwebel Maximilian Roth, Major Günther Caracciola-Delbrück, Johann Scharrer, Hans Queckes, Harald Dohrn, Joseph Mittermeier, Johann Pohlen, Karl Ruppert und Heinrich Gerns. Nicht mitgezählt sind die Verhafteten und Getöteten, die der Rache der Nazis im Umland zum Opfer gefallen sind.

In die Erinnerungskultur Münchens geht die Freiheitsaktion Bayern trotz ihres Scheiterns ein: Einer der bekanntesten Plätze Münchens erhält 1946 zum Gedenken an die Widerstandsgruppe seinen Namen: die Münchner Freiheit.

Morgen lesen Sie: Wie amerikanische Soldaten auf dem Weg nach München nach Dachau kommen und das Konzentrationslager befreien

Im Zeichen des Werwolfs

In München und im Umland gehen die Nazis brutal gegen tatsächliche oder vermeintliche Widerständler vor

Franz Hubers Glück war sein Gewicht: Der Münchner, Mitte 50, war zu schwer für den Galgenstrick. Am 28. April 1945, kurz nachdem der Aufstandsversuch der „Freiheitsaktion Bayern“ gescheitert war, zerrten Angehörige des „Volkssturms“ Huber aus seiner Wohnung an der Heimeranstraße im Westend und schlepten ihn zu einem Verkehrsschild, das mit einem abgeschnittenen Jalousiegurt in einen provisorischen Galgen verwandelt worden war. Doch als sie ihn nach oben zogen, riss der Gurt, Huber fiel bewusstlos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, versuchten es die Täter kein zweites Mal. Sie ließen ihn laufen.

Huber hatte nichts zu tun mit den Widerständlern um Rupprecht Gerngross. Er sollte nur deshalb hängen, weil er, als er deren Aufruf im Radio gehört hatte, eine weiße Fahne gehisst hatte. Dabei war er bei Weitem nicht der einzige; einem Polizeibericht von 1946 zufolge flatterten am Vormittag des 28. April vor neun von zehn Gebäuden im Westend weiße Tücher. Vermutlich deswegen richtete sich der Blick von Gauleiter Paul Giesler auf das Arbeiterviertel im Westen der Stadt. Er sandte eine Einheit des sogenannten Volkssturms aus, um die Einwohner einzuschüchtern. Die Milizionäre, die von dem Nazi-Schriftsteller Hans Zöberlein angeführt wurden, entfernten die Fahnen, misshandelten mehrere Bürger und klebten Zettel mit Wolfsangeln, gaben sich also als „Werwölfe“ aus. Jener „Werwolf“ war eine ursprünglich als Partisanen-truppe konzipierte Organisation, die im vom Feind besetzten Deutschland Anschläge und Sabotageakte verüben sollte, die aber militärisch kaum in Erscheinung trat. Wirkung entfaltete der „Werwolf“ eher als Propaganda-Instrument: als Symbol, das Angst verbreiten sollte, das den Deutschen mit Rache drohte, sollten sie nachlassen, und das Verbrechen an Übergabewilligen

legitimieren sollte. Der Historiker Sven Keller spricht in seinem Buch „Volksgemeinschaft am Ende“ von einem „Markenzeichen nationalsozialistischen Fanatismus, dessen man sich frei bedienen konnte“.

In der „Penzberger Mordnacht“ wurden 16 Regimegegner getötet, darunter eine schwangere Frau

Nach dem gescheiterten Aufstand der „Freiheitsaktion Bayern“ wüteten die Nazis nicht nur im Westend. In Giesing schossen SS-Leute in offene Fenster, wenn dort weiße Fahnen zu sehen waren. Als einer der Anwohner mit den Soldaten sprechen wollte, wurde er erschossen. In Berg am Laim verschleppte eine Nazi-Schwadron ei-

nen 76-Jährigen, der gar nichts getan hatte, dessen Sohn aber gemeinsam mit anderen einen Fahnenmast mit Nazi-Flagge umgestürzt hatte. Der Vater wurde in einem Keller erschossen.

Insgesamt brachten die Nationalsozialisten nach dem Scheitern des Aufstands Sven Keller zufolge mindestens 46 Menschen um, keineswegs nur in München. In mehreren Gemeinden im Münchner Umland und im südlichen Bayern eskalierte nach dem Aufruf der „Freiheitsaktion Bayern“ die Gewalt. In Dachau etwa besetzten Arbeiter, Angehörige des Volkssturms sowie aus dem Konzentrationslager entflohenen Häftlinge das Rathaus und entwarfen die Hitlerjugend, bevor die im KZ kasernierte SS den Putsch niederschlug und dabei insgesamt sechs der Widerständler um-

brachte. In Burghausen bewaffneten sich Arbeiter der Wacker-Werke, setzten Kollegen fest, die sie als überzeugte Nazis kannten, und befestigten den Eingang ins Werk mit Maschinengewehren, bevor sie aufgaben. Drei von ihnen wurden daraufhin von der SS ermordet. In Götting bei Rosenheim erschossen SS-Leute einen Pfarrer und einen Lehrer, die auf dem Kirchturm eine weiß-blaue Fahne gehisst hatten. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Am schlimmsten jedoch wütete die Truppe von Hans Zöberlein, die bereits im Westend ihr Unwesen getrieben hatte, in Penzberg.

In der Bergarbeiterstadt im Süden Münchens hatte der frühere sozialdemokratische Bürgermeister Johann Rummer kurzerhand den Nazi-Amthaber Josef Vonwerden abgesetzt, um Penzberg kampflös an die Amerikaner zu übergeben und so eine Zerstörung des Bergwerks abzuwenden. Doch der Putsch scheiterte früh: Am Vormittag trafen Teile eines Artillerie-Regiments in Penzberg ein und nahmen die Widerständler fest. Auf Befehl von Gauleiter Giesler hin brachten sie am Nachmittag sieben von ihnen in ein Waldstück, wo sie Gefangenen erschossen. Zusätzlich sandte Giesler Zöberlein und seine Miliz nach Penzberg. Wie im Westend verteilten die Männer auch dort Zettel, auf denen der „Werwolf Oberbayern“ allen Verrätern mit Rache drohte. Und sie arbeiteten eine Liste mit Regimegegnern ab, die Vonwerden zusammengestellt hatte, aus Furcht, es könnten Unruhen ausbrechen, sobald die Soldaten abgezogen waren. Die auf der Liste verzeichneten ließ Zöberlein nun festnehmen und an Bäumen aufhängen. Insgesamt ermordeten die Nazis in der „Penzberger Mordnacht“ 16 Menschen, darunter eine schwangere Frau. In Penzberg erinnern unter anderem ein Denkmal und jährliche Gedenkfeiern an die Toten. JAKOB WETZEL



Den Tätern wurde 1948 der Prozess gemacht. Hans Zöberlein (zweiter von links) erhielt die Todesstrafe, was 1949 auf lebenslänglich reduziert wurde. 1954 kam er aus gesundheitlichen Gründen frei. Er starb sechs Jahre später. FOTO: SZ-PHOTO

SCHAUPLATZ



FOTO: BR/SESSNER

Der Sendemast

Der 15. März 1983 ist ein trauriger Tag gewesen, nicht nur für die Ismaninger. An jenem Tag musste der Bayerische Rundfunk den „bayerischen Eiffelturm“ sprengen lassen, aus Sicherheitsgründen. Das Holz, aus dem der Sendeturm im Nordosten von Ismaning bestand, war nach etwa einem halben Jahrhundert morsch geworden, eine Sanierung war zu teuer. Zuvor hatte der Turm eine gewisse Berühmtheit erlangt. Als „letzter europäischer Holzsendeturm“, so der BR damals, war er ein Industriedenkmal. Um ihn zu bauen, hatte man Pechkiefernholz in Südamerika geschlagen und in Gestalt von Flößen über den Atlantik gezogen. Und der Turm war eine Sehenswürdigkeit, ähnelte er doch in seiner Bauart dem Pariser Eiffelturm, auch wenn er mit 156 Metern nur rund halb so hoch war wie dieser, und auch wenn er von Besuchern nicht betreten werden durfte.

Doch er war ein Turm mit Geschichte: Im April 1945 ruhten auf ihm zumindest für ein paar Stunden die Hoffnungen der „Freiheitsaktion Bayern“. Am Morgen des 28. April verbreiteten die Aufständischen um Rupprecht Gerngross ihren Aufruf zur „Fasänenjagd“, also zum Widerstand gegen die Nationalsozialisten, über den Sender Ismaning. Der 1934 dort aufgestellte Sendeturm hatte eine größere Reichweite als die Sendeanlagen in Freimann, die die Widerständler zuvor unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Von Ismaning aus konnten sie den Großteil des südlichen Bayern erreichen. Halten konnten sie den Sendeturm allerdings nicht.

Der „bayerische Eiffelturm“ wurde wenige Tage später von der US-Armee besetzt. 1949 übernahm ihn der BR, der ihn bis 1969 nutzte. Seine letzten 14 Jahre war der Turm nur noch das Wahrzeichen des Senders Ismaning. JAKOB WETZEL